

Kein Gott ausser Gott

Martin Ulrich

Schiiten, Sunniten, Stalaktiten - seit Jahren hören wir diese Begriffe täglich im Fernsehen, wissen aber nicht recht, was sie bedeuten. Schon lange vor den Anschlägen auf die Zwillingstürme war der Islam vielen suspekt. Religionswissenschaftler Reza Aslan („Zelot“, Taxi Nr. 132) erklärt die Zusammenhänge einer faszinierenden Religion.

Schon lange vor den Anschlägen auf die Zwillingstürme war der Islam vielen suspekt. Reza Aslan hat weite Teile seiner Jugend damit verbracht, sich als Mexikaner auszugeben. In einem Ferienlager wurde der Spross atheistischer bis lau-muslimischer iranischer Exilanten zum überzeugten Christen, der sogar seine Mutter bekehrte. Im Gegensatz zu Jesus wurde Muhammad im *vollen Licht der Geschichte* geboren, schon zu Lebzeiten wirkungsmächtig - was ihm Christen nie verziehen, dennoch darf man nicht vergessen, dass auch der Koran in der Mythologie verwurzelt ist. Es ist bedauerlich, dass das Wort *Mythos*, welches ursprünglich *Geschichten vom Übernatürlichen* bedeutete, zum Synonym für Lügen wurde, wo doch Mythen an sich immer wahr sind. Ob z.B. Muhammad wirklich den Mond spaltete, ist unerheblich, die Frage lautet: Was bedeutet dies?

Religion darf nicht mit dem Glauben verwechselt werden. Sie ist die erzählte institutionalisierte Geschichte des Glaubens. Symbole und Rituale, die es einer Glaubensgemeinschaft ermöglichen, anhand von Metaphern über das Unaussprechliche zu sprechen. Wie ein alter knorriger Baum greift die Sakralgeschichte nach allen Seiten aus, berührt auch das Historische, ignoriert aber Logik, Raum und Zeit. Zu Konflikten kommt es, wenn der Glaube sich im Geäst der Religion verfängt.

Um ein Feindbild zu haben, wurde der 11. September von den USA strategisch zum *Krieg der Kulturen* aufgebaut. Die Angriffe vom 11. September wurden aber von anti-amerikanischen Geistlichen wie Scheich Fadlallah (Hizbullah-Führer) und dem radikalen Fernsehprediger Yusuf al-Qaradawi aufs

Schwerste verurteilt. Osama Bin Laden selber hat sich in seiner ersten Videobotschaft danach von den Anschlägen distanziert und seine Urheberschaft verneint.

Geburt des Propheten

Mekka war schon vor Mohammed eine Pilgerstadt, in der sich bereits die Kaaba befand, als Schrein für die Götter des vorislamischen Arabiens. Nach muslimischer Überlieferung wurde Muhammad 570 n. Chr. geboren, das Jahr, in dem der christlich-abessinische Herrscher mit einer Elefantenherde die Kaaba zerstören wollte, weil er die Kirche Sanaas zum neuen religiösen Mittelpunkt machen wollte, was von einem Steine werfenden Vogelschwarm verhindert wurde, während die Mekkaner sich in einem Berg-Reduit versteckten.

Das Jahr des Elefanten war der Beginn einer neuen arabischen Zeitrechnung. Darum setzten die frühen Biographen Muhammads Geburt darauf fest. Die moderne Forschung bestimmt 552 n. Chr. Wie bei den meisten Propheten war auch seine Geburt von Wundern begleitet. Vater Abdallah wurde auf dem Weg zu seiner Braut Amina von einer fremden Frau angehalten, die ihm sagte, sie habe ein helles Licht zwischen seinen Augen gesehen, und ihn in ihr Bett einlud. Abdallah lehnte höflich ab und setzte seinen Weg zu Aminas Haus fort, wo er die Ehe vollzog. Als Abdallah am folgenden Tag die Frau wieder sah, winkte diese ab: „Das Licht, das dich gestern begleitete, hat dich verlassen.“

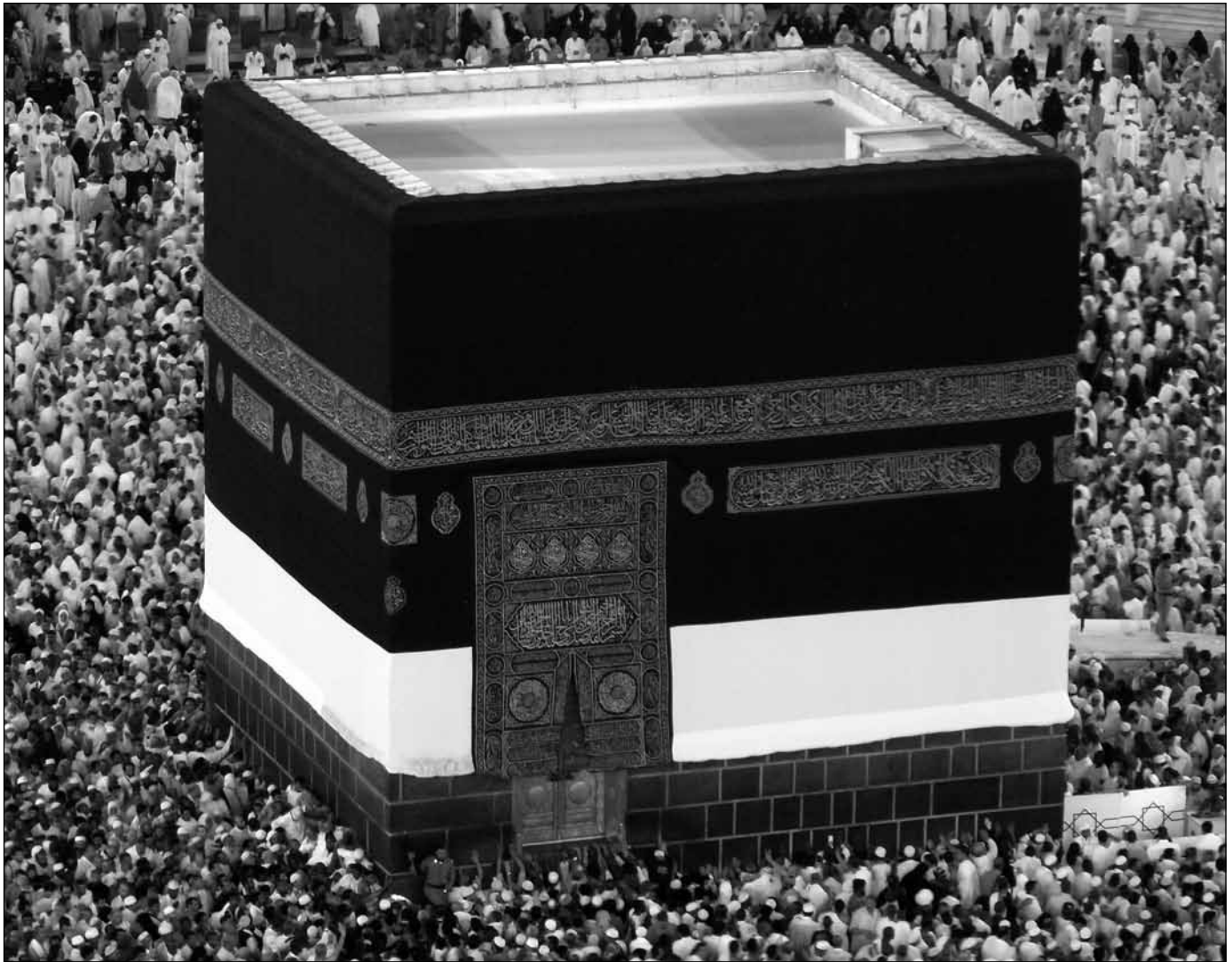
Man glaubt, dass die Kaaba von den ersten Menschen errichtet, von der Sintflut zerstört

Reza Aslan (* 3. Mai 1972 in Teheran) ist ein iranisch-amerikanischer Religionswissenschaftler. Selbst Absolvent des renommierten Iowa Writers' Workshop lehrt er heute kreatives Schreiben an der University of California, Riverside. Aslan schreibt für The



Daily Beast und ist Autor der Bestseller *Kein Gott außer Gott: Der Glaube der Muslime von Muhammad bis zur Gegenwart* und *Zelot: Jesus von Nazareth und seine Zeit*.

Im Programm von NBC News „Meet the Press“ zum Anschlag auf Charlie Hebdo kam Reza Aslan am 11. Januar 2015 als der Direktor des Rates für amerikanisch-islamische Beziehungen (CAIR) zu Wort, und er bezeichnete die radikale saudische Ideologie des Wahabismus als Ursprung der Terrorgruppen Boko Haram, Islamischer Staat, al-Qaida und die Taliban. Saudi-Arabien habe über 100 Milliarden Dollar in den letzten 20-30 Jahren ausgegeben, um diese Ideologie weltweit zu verbreiten.



Die Kaaba in der Moschee Masjid el Haram in Mekka.

Die Kaaba steht auf einem 25 cm hohen Marmorsockel. Das Gebäude ist 13,10 m hoch und hat eine Grundfläche von 11,03 m × 12,62 m. Die vier Ecken zeigen in die vier Himmelsrichtungen. Im Osten befindet sich die schwarze Ecke, benannt nach dem Schwarzen Stein, der hier auf Augenhöhe angebracht ist. Von hier aus beginnt das Umkreisen bzw. Umrunden als eine der verpflichteten Riten der Wallfahrt. Im Norden der Kaaba liegt die irakische Ecke, im Westen liegt die levantinische Ecke, im Süden die jemenitische Ecke. Die Wände der Kaaba werden von einem schwarzen Brokatvorhang bedeckt, der Kiswa genannt wird, und der mit goldbestickter Kalligraphie koranischer Verse verziert ist.

und von Noah wieder aufgebaut worden sei, danach jahrhundertlang in Vergessenheit geriet, bis Abraham sie wiederentdeckte. Abrahams Frau Sara war zuerst unfruchtbar, darum zeugte er den ersten Nachwuchs mit der Sklavin Hagar, die er mit dem gemeinsamen Sohn Ismael in die Wüste schicken musste, sobald Sara selber Kinder bekam. Manche glauben, dass die Muslime von dieser Leihmutter abstammen, während die Juden Nachfahren von Saras Töchtern sind.

Wahrscheinlich ist die Kaaba nicht der eigentliche Grund für die Heiligkeit des Ortes, denn unweit der Kaaba befindet sich ein Brunnen, der von den Durstigen aus naheliegenden Gründen verehrt wurde. Die Kaaba diente möglicherweise als Aufbewahrungsort für geweihte Gegenstände des Brunnen-Rituals.

Das siebenmalige Umrunden der Kaaba, das wichtigste Pilgerritual, könnte die Bewegung der Himmelskörper versinnbildlichen. Einst war ein Nagel in ihren Fussboden geschlagen, genannt *Nabel der Welt*. Manche Pilger legten sich mit ihrem Bauchnabel auf diese Welt-Achse, um mit dem Kosmos eins zu werden.

Die vor-islamische Zeit ist eine schwer fassbare heidnische Epoche der Götzenanbeterei, welche die Muslime *dschahiliyya* nennen, *Zeit der Unwissenheit, die Zeit des altarabischen Heidentums vor dem Islam*.

Doch dann tauchte zu Beginn des 7. Jh. Muhammad auf, predigte die Botschaft von absolutem Monotheismus und kompromissloser Moral.

Götzendämmerung

Der Mondgott Hubal, die mächtige al-Uzza (entspricht Isis und Aphrodite) und der nabatäische al-Kutba (Gott des Handels) waren das vorislamische Pantheon. Allah (eine zusammengezogene Form von *al-ilah, Der Gott*) existierte auch, war aber als Hochgott nicht der direkte Ansprechpartner für gewöhnliche Gläubige. Man wandte sich an niedere Untergötter, die als Fürsprecher dienten. Man rief sie z.B. vor gefährlichen Reisen durch Gebiete an, in welchen viele Dschinnen hausten.

Der geheimnisvolle schwarze Stein, welcher bis heute in einer Ecke des Heiligtums eingemauert ist, scheint ursprünglich mit dem Stein in Verbindung zu stehen, auf dem Jakobs Kopf bei seinem berühmten Traum von der Himmelsleiter ruhte.

Mekka war ein fruchtbares pluralistisches religiöses Milieu, der Nährboden kühner neuer Ideen. Bedeutsam war eine rätselhafte Bewegung: Vier Männer schlossen den Pakt, keine Götzen mehr anzubeten (hnf = sich abkehren). Drei konvertierten schliesslich zum Christentum, nur ein *Hanif* blieb: Zaid. Im Schatten der Kaaba rief er den Mekkanern zu: „Ausser mir folgt keiner von euch der Religion Abrahams.“

Es kann kaum Zweifel geben, dass Muhammad von den Hanifen inspiriert war. Eine legendäre Überlieferung berichtet von einem prägenden Schlüsselmoment zwischen Zaid und dem 10jährigen Muhammad, der ein Schaf geopfert hatte. „Nimm von diesem Fleisch, Onkel“ sagte Muhammad, worauf Zaid ihn zurechtwies. Ein Gedanke, der dem traditionellen Muslim unvorstellbar ist, zumal der Prophet niemals an heidnischen Ritualen teilgenommen habe. Im Koran heisst es aber: Gott habe Muhammad *auf dem Irrweg gefunden und rechtgeleitet* (93, 7).

Muhammad beanspruchte nie, eine neue Religion gegründet zu haben, sondern sah sich vermutlich eher als Reformator.

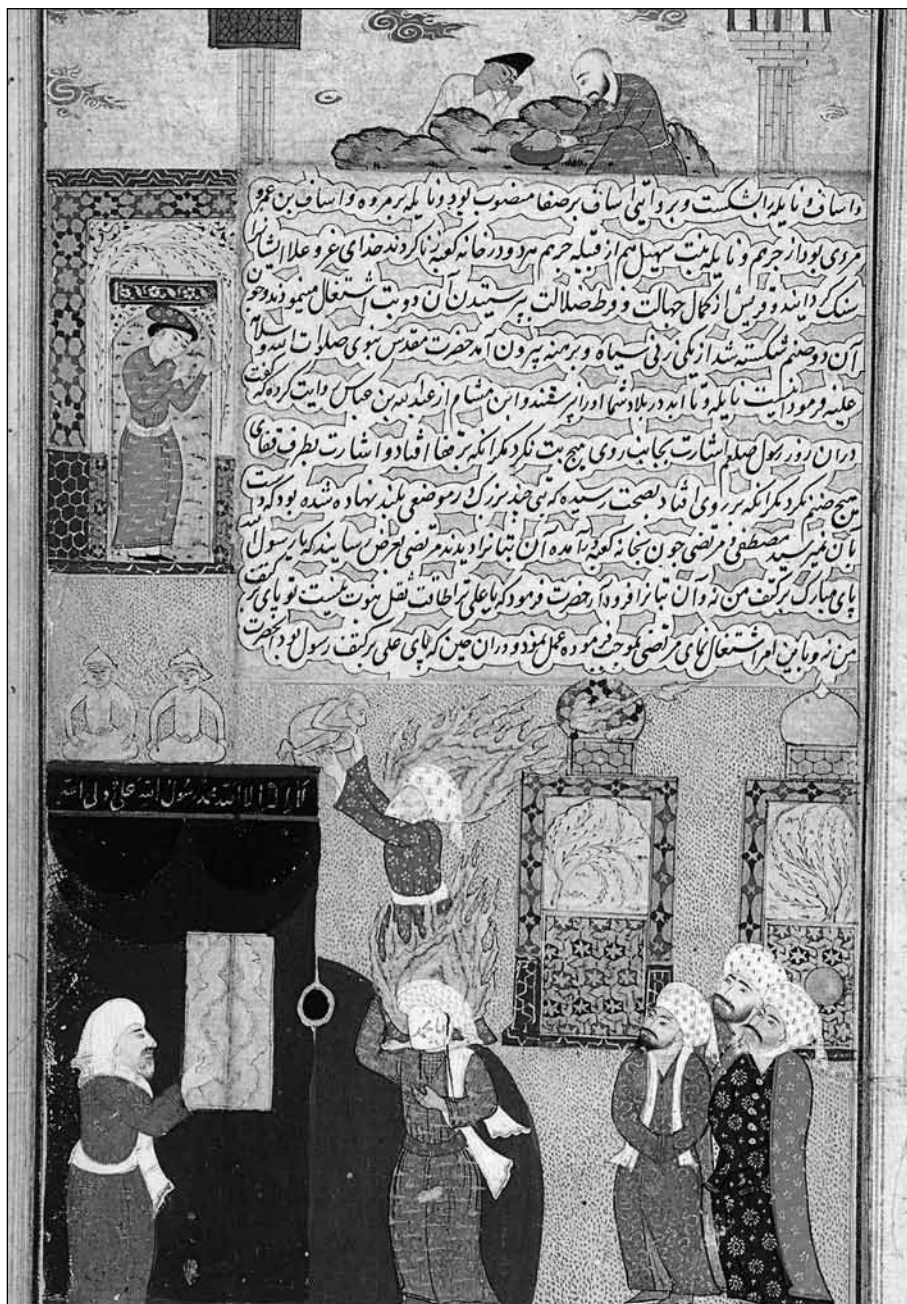
Offenbarung

Nach der Geburt war Muhammad in die Obhut einer beduinischen Pflegemutter gekommen, wie es bei sesshaften Arabern Brauch war, die ihre Kinder den Sitten ihrer Vorfahren gemäss in der Wüste aufwachsen lassen wollten. Als Muhammad eine Schafherde weidete, kamen zwei weissgekleidete Männer, die eine Schale mit Schnee trugen. Sie holten sein Herz heraus, pressten einen schwarzen Klumpen Blut heraus und wuschen anschliessend das Herz und die Brust. Seine Mutter Amina starb als der Knabe sechs Jahre alt war. Der Grossvater übernahm die Erziehung. Als er starb, kam Muhammad zum Onkel Abu Talib, der ihm Aufgaben im Karawanenhandel übertrug.

Auf einer Handelsreise wurde Muhammads prophetische Identität offenbar. Von seiner Klause in Basra aus beobachtete der christliche Mönch Bahira die Karawane. Über Muhammad sah er eine schützende Wolke schweben. Der Mönch lud die gesamte Karawane zum Essen ein. Der Auserwählte schien nicht unter der Tischgemeinschaft zu sein, also fragte der Mönch, ob jemand fehle. Die Männer erwiderten, sie hätten nur einen Knaben beim Gepäck gelassen. Bahira erklärte, dieser sei *der Gesandte des Herrn der Welten*. Diese Kindheitsgeschichte klingt vertraut, da an David angelehnt.

Machtverhältnisse

Während die Wallfahrer das Heiligtum umrunden, hantiert ein Innem ein Alter in makellosem Obergewand, zündet die Kerzen an. Es ist kein Priester, sondern etwas viel Wichtigeres: ein *Quraish*, ein Mitglied des



Mohammed und Ali in der Kaaba. Miniatur, ca. 1590, Iran

mächtigsten Stammes, der Hüter des Heiligtums, Herrscher über Mekka. Stammesgründer Qusayy hatte die wirtschaftlichen Grundlagen Mekkas geschaffen, indem er auch die Heiligtümer der Nachbarstämme nach Mekka verfrachtete. Die Stadt zu betreten kostete Eintritt, plus eine Steuer auf den Handel. Die religiösen Feiertage wurden mit den Jahrmärkten zusammengelegt.

Im vorislamischen Arabien oblag die Wahrung der Stammesethik dem *Scheich*. Dies war kein erbliches Amt, er wurde gewählt als *Erster unter Gleichen*. Die Araber hegten nur Verachtung für die Erbkönigreiche der Byzantiner und Sasaniden. Jemand Fremdes zu bestehlen, galt intern nicht als Verbrechen. Der Scheich hatte also dafür zu sorgen, dass benachbarte Stämme wussten,

dass jedes Verbrechen gegen seinen Stamm mit gleicher Münze gerächt werden würde - im Lateinischen *lex talionis* genannt, *Auge um Auge*.

Es scheint primitiv, doch es hatte gerade das Ziel, der Barbarei Einhalt zu gebieten: Wenn jemand seinem Nachbarn ein Auge ausgeschlug, wurde dem Täter ebenfalls nur ein Auge ausgeschlagen, nicht mehr.

Manchmal kam es zu Zweifelsfällen: Was, wenn ein getötetes Kamel trächtig gewesen war? Zur Schlichtung wurde ein *Hakam* nötig, ein neutraler Dritter. Die Präzedenzfälle wurden gesammelt in der *Sunna*. In Mekka hatte die Reichtums-Akkumulation das Gefüge der Stadt verändert, und diese Stammesethik zerstört, besonders das Ideal der sozialen Gleichheit.

Offenbarungserlebnis

Als Fünfundzwanzigjähriger war Muhammad noch immer unverheiratet, ohne Kapital vom Onkel abhängig und trotz seiner Tüchtigkeit ziemlich planlos. Umm Hani, die Tochter seines Onkels, lehnte seinen Heiratsantrag ab. Sie entschied sich für einen Bessergestellten. Dann gewann er das Herz der vierzigjährigen Chadidscha.

In einer Gesellschaft, in der Mann und Frau eine unbegrenzte Zahl von Ehepartnern haben konnten, war die monogame Beziehung zu einer fünfzehn Jahre älteren Frau ausserordentlich. Auf dem Berg Hira in religiöse Betrachtungen versunken, wurde er von einem unsichtbaren Wesen überwältigt. Er hatte das Gefühl, sterben zu müssen, da überflutete ihn ein Licht, und er hörte eine furchterregende Stimme, die befahl: *Trag vor!* (iqra). Es gibt auch Überlieferungen, die berichten, der Befehl hätte *Lies!* gelaute. Die muslimische Tradition neigt aber eher zu *iqra*, um zu betonen, dass der Prophet angeblich weder lesen noch schreiben konnte, sein Beinamen war *an-nabi al-ummi*. Laut manchen Interpreten: *der ungebildete Prophet*. Aber auch wenn ein allfälliges Analphabetentum das Wunder des Korans noch grösser erscheinen lässt, gibt es keine historische Rechtfertigung dafür. Es könnte genauso gut *Prophet für die Ungebildeten* bedeuten.

Muhammad schreckte vor seiner Berufung zurück. Seinem Verständnis nach erhielten nur Scharlatane Botschaften vom Himmel. Sollte man ihn bald als *kuhan*, einen *Seher und Zauberer* betrachten, so wollte er nicht mehr leben. Er wollte sich in den Tod stürzen. Zitternd machte sich Muhammad auf den Heimweg, warf sich seiner Frau in die Arme und rief: „Schütze mich!“ Sie holten Rat bei Chadidschas christlichem Vetter Waraqa, der ausrief: „Er ist der Prophet dieses Volkes!“ Doch Muhammad wusste nicht, was genau seine Aufgabe war. Gott blieb stumm. „Dein Gott muss dich verabscheuen“, sagte ihm Chadidscha. Doch da sandte ihm der Himmel einen zweiten Vers. Die Verse, die Muhammad den Mekkanern mitteilte, waren von bezwingender Schönheit. Er pries die Herrlichkeit Gottes. Dies war nicht mehr der weltferne Hochgott, den die meisten Mekkaner kannten, sondern ein guter Gott, der seine Schöpfung innig liebte. „Wieviel von der Gunst eures Herrn wollt ihr zurückweisen?“ fragte Muhammad seine Landsleute. Muhammad hatte ein noch sehr viel dringenderes Anliegen als den Monotheismus: Den Verfall der Stammesethik. *Gegen die Waise sollst du deshalb nicht gewalttätig sein, und den Bettler sollst du nicht anfahren.*

Prophet in der Heimat verkannt

Unter den Muslimen ist umstritten, wer als zweiter nach Chadidscha an Muhammads Botschaft glaubte. Es war vermutlich Mu-

hammads Cousin Ali, der mit ihm aufwuchs, dann sein Sklave, und dann Abu Bakr, ein reicher Quraisch, der nach seiner Bekehrung die Sklaven der anderen Kaufleute freikaufte.

Mit *Es gibt keine Götter ausser Gott* erklärte Muhammad, dass Gott auf der Erde keine Vermittler brauchte, sondern von jedermann direkt angerufen werden konnte. Das gefiel den Quraisch ganz und gar nicht. Sie machten Muhammad verächtlich und schikanierten diejenigen seiner Anhänger, die nicht durch einen Scheich geschützt waren. Weil sie fürchteten, dass Muhammad vor den Pilgern predigen würden, liessen sie entlang der Pilgerwege Helfer aufstellen, die vor einem Zauberer warnten. Dies weckte jedoch die Neugierde der Wallfahrer umso mehr. Nun verhängte man einen Wirtschaftsboykott über Muhammads Stamm Banu Haschim. Nach ein paar Monaten wur-

gebot von dem kleinen Clan der Chazradsch, einem Dörferzusammenschluss namens Yathrib. Die Aussiedelung nach Yathrib vollzog sich heimlich in kleinen Gruppen. Als die Quraisch erkannten, was vor sich ging, waren nur noch Muhammad, Abu Bakr und Ali in Mekka. Aus Furcht, er würde eine Streitmacht sammeln, heckten die Scheichs einen Plan aus. Jeder Clan sollte einen Mann stellen, und alle zusammen sollten sich dann, mit scharfen Schwertern bewaffnet, in Muhammads Haus schleichen und ihn im Schlaf mit einem einzigen Hieb töten. Auf diese Weise würde sich die Blutschuld auf alle Clans verteilen. Der Gesuchte konnte aber durch ein Fenster fliehen.

In Yathrib entstand auf einem Datteltrockenplatz die erste Moschee. Die Oase, die jahrhundertlang Yathrib hiess, ist nun bekannt als *Medinat-an-Nabi*, *Stadt des Propheten*, kurz *Medina*. Heute ist Medina das Urbild der



Moscheenlampe, ca. 1300, Ägypten

de der Boykott aufgehoben. Doch gerade als es schien, Muhammad könne in Mekka wieder Fuss fassen, starben sein Onkel und Chadidscha. Man streute dem nunmehr Ungeschützten Staub auf den Kopf, bewarf ihn mit der Gebärmutter eines Schafes.

Auch die Hanifen schlossen sich Muhammad nicht an, weil der Hanifismus sich weiterhin der Kaaba und deren Hütern verbunden fühlte.

Er suchte einen neuen Wohnort, was aber schwierig war. Schliesslich erhielt er ein An-

islamischen Demokratie, aber paradoxerweise auch Inspirationsquelle des militanten Islams. Für islamische Modernisten, wie Ali Abd al-Raziq (1888-1966), war Muhammads Gemeinde in Medina der Beweis für die Trennung von Religion und weltlicher Macht im Islam, während muslimische Extremisten in Afghanistan und Iran ihr Modell einer muslimischen Theokratie von dort ableiten.

Die Juden besaßen die fruchtbare Oberstadt und waren die besten Dattelpflanzer.

Sie waren auch Waffen- und Goldschmiede oder Stoffhändler, und jüdischer Wein galt als der beste der gesamten Halbinsel. Da für Muhammad weder die ethnische noch die kulturelle, rassische oder familiäre Herkunft eine Rolle spielte, verfügte die *Umma* (Gemeinschaft aller Muslime), anders als ein Stamm, über nahezu unbegrenztes Wachstumspotential.

Gemäss seinem Gleichheitsideal legte Muhammad das Blutgeld für die verschiedenen Gruppen seiner Gemeinschaft fest, so dass das Leben einzelner nicht länger unterschiedlich bemessen werden konnte. Er verbot den Geldverleih zu Wucherzinsen, gründete einen steuerfreien Markt und setzte stattdessen eine Pflichtabgabe *zakat* fest, die jedes Mitglied der *Umma* entsprechend seinen finanziellen Möglichkeiten entrichten muss, die Bedürftigen zugute kommt. Muhammad überarbeitete das altarabische Ehe- und Erbrecht. Frauen konnten nun erben und eigenes Vermögen besitzen.

In den beduinischen Gesellschaften konnten sich alle scheiden lassen: Frauen, die während ihrer Ehe bei der väterlichen Familie wohnten, drehten einfach ihr Zelt weg. Da die Vaterschaft keine Rolle spielte (die Abstammung war matrilinear), war es auch unwichtig, wieviele Ehemänner eine Frau hatte. Im sesshaften Mekka dagegen, wo Reichtum akkumuliert wurde, spielte die Bestimmung der Vaterschaft durchaus eine Rolle. Muhammad akzeptierte offenbar nur noch die

Polygynie (Vielweiberei), als Kompromiss, weil nach dem Krieg mit den Quraisch Hunderte von Witwen und Waisen versorgt und beschützt werden mussten.

Heiratet, was euch an Frauen gut ansteht, zwei, drei oder vier, heisst es im Koran, „wenn ihr aber fürchtet, (so viele) nicht gerecht zu behandeln, dann (nur) eine.

Muhammad heiratete in zehn Jahren neun Frauen. Mit wenigen Ausnahmen handelte es sich bei diesen Ehen jedoch nicht um sexuelle, sondern um politische Verbindungen. Das soll nicht heissen, dass Muhammad keine sexuellen Neigungen hatte. Doch als Scheich der *Umma* oblag es ihm vor allem, Verbindungen zu knüpfen.

So schockierend Muhammads Verbindung mit einem neunjährigen Mädchen für unser heutiges Empfinden sein mag, so handelte es sich hier doch lediglich um ein Eheversprechen, eine Art Verlöbnis. Aischa vollzog die Ehe mit Muhammad erst, als sie die Pubertät erreicht hatte.

Lange Zeit als Hauptkennzeichen des Islams betrachtet, findet sich für die Verschleierung der Frau im Koran kein Beleg. Die Tradition der Verschleierung und Absonderung der Frauen (*hidschab*) existierte in Arabien lange vor Muhammad, wo es ein Statussymbol war. Ähnlich wie bei uns Blässe als vornehm galt. Es gab Anstandsregeln. Frauen hatten in Anwesenheit fremder Männer darauf zu achten, dass ihre Scham bedeckt sei, aber der Schleier war eine Sonderregelung aus-

schliesslich für Muhammads Frauen, die mitten in einem Wallfahrtsort wohnten und dank Schleiern und Vorhängen wenigstens ein Stück Privatsphäre hatten.

Korrumpierung der Lehre

Wenn es nach Muhammads Tod Streitfragen gab, suchte die *Umma* bei den frühen Gefährten Rat. Sie waren die Bewahrer der *Hadithe*, der Aussagen und Taten des Propheten. Da die *Hadithe* Fragen behandelten, zu denen der Koran keine Stellung bezog, wurden sie zu einem unverzichtbaren Instrument bei der Formulierung des islamischen Rechts. Die Überlieferungskette *Isnad* wurde aber immer länger. Knapp zweihundert Jahre nach Muhammads Tod kursierten bereits rund siebenhunderttausend *Hadithe*, die meisten gefälscht. Man konnte so gut wie alles zum *Hadith* erklären, wenn man nur Gewährsleute bis zurück zum Propheten nannte. Es sind *Hadithe* dokumentiert, die als authentische Prophetenworte ausgegeben wurden, in Wirklichkeit aber Eigennutz oder Sätze aus anderen Religionen waren; sogar das Vaterunser fehlte nicht in *Hadithform*. Wenn der Koran z.B. die Gläubigen ermahnt, das Geld, das Gott euch zum Unterhalt bestimmt hat, nicht den *Sufaha*, den Schwachsinnigen zu geben, erklärten die frühen Korankommentatoren: *Sufaha*, das seien die Frauen und die Kinder und beide müssten vom Erbrecht ausgeschlossen werden.

Auch durch die Vieldeutigkeit beim Übersetzen wurde viel Schindluder getrieben. Fol-

Der Islam ist eine monotheistische Religion, die im frühen 7. Jahrhundert n. Chr. in Arabien durch den **Propheten Mohammed** gestiftet wurde.

Mit 1,6 Milliarden Anhängern ist sie nach dem Christentum (ca. 2,2 Milliarden Anhänger) heute die zweitgrösste Weltreligion. Die wichtigste textliche Grundlage des Islams ist **der Koran**, der als die dem Propheten Mohammed offenbarte Rede Gottes gilt.

Die zweite Grundlage bilden die Berichte (*Hadithe*) über die Verhaltensweise (*Sunna*) Mohammeds, der als der „Gesandte Gottes“ Vorbildcharakter für alle Muslime hat. Die sich aus diesen Texten ergebenden Normen werden in ihrer Gesamtheit als *Scharia* bezeichnet. Im Laufe der Geschichte haben sich innerhalb des Islams zahlreiche Gruppen herausgebildet, die sich hinsichtlich ihrer religiösen und politischen Lehren unterscheiden.

Schiiten

Die Schia ist die zweite religiös-politische Strömung, die sich im Islam bildete. Namengebend ist der arabische Begriff Anhängerschaft/Partei, der verkürzt für **Partei Alis** steht. Die Schiiten sind der Auffassung, dass nach dem Tode des Propheten nicht Abū Bakr, sondern Mohammeds Cousin und Schwiegersohn Alī ibn Abī Tālib Kalif hätte werden müssen.

Innerhalb der Schia gibt es zahlreiche Untergruppen. Die zahlenmässig grösste Gruppe sind die *Zwölferschiiten*, die vor allem im Iran, Irak, Aserbaidschan, Bahrain, Indien, Pakistan und dem Libanon weit verbreitet sind. Die zweitwichtigste schiitische Gruppe sind die *Ismailiten*, die überwiegend auf dem indischen Subkontinent Mumbai, Karatschi und Nordpakistan sowie in Afghanistan, Tadschikistan, Jemen und Ostafrika leben. Eine Abspaltung von den Ismailiten ist das im frühen 11. Jahrhundert entstandene *Drusentum*. Weitere schiitische Gruppen sind die *Zaiditen*, die *Nusairier* und die *Aleviten*.

Sunniten

Das Sunnitentum hat sich zwischen dem späten 9. und frühen 10. Jahrhundert als Gegenbewegung zur Schia und zur Mu'tazila (stellte die Willensfreiheit des Menschen in den Vordergrund ihrer Lehre) herausgebildet. Heute bilden die Sunniten mit etwa 85 Prozent die zahlenmässig grösste Gruppierung innerhalb des Islams. Kennzeichnend für die Sunniten ist, dass sie die vier ersten Nachfolger des Propheten als „rechtgeleitete Kalifen“ verehren, im Gegensatz zu der von den meisten Schiiten geteilten Auffassung, wonach Utmān durch seine Handlungsweise zum Ungläubigen geworden ist, und der Auffassung der Charidschiten und Ibaditen, wonach sowohl Utmān als auch Alī Ungläubige waren und deswegen ihre Tötung legitim war.

Daneben knüpft sich das Sunnitentum an eine bestimmte Anzahl von *Hadith-Sammlungen*, die als kanonisch betrachtet werden, die sogenannten Sechs Bücher. Das wichtigste davon ist der **Sahih al-Buchari**. Schliesslich ist für das Sunnitentum die Beschränkung der Koranrezitation auf eine bestimmte Anzahl anerkannter Lesarten des Korans charakteristisch. Sunnitische Muslime werden auch als Volk der Tradition und der Einheit der Muslime bezeichnet, was darauf hinweisen soll, dass die Sunniten vereint sind. Sie stellen einen Zweig des Islams dar, der dem von **Abu Bakr** gegründeten **Kalifat** entstammt.

gendes sind zwei Übersetzungen der Sure 4, 34 im Vergleich:

Princeton-Ausgabe: *Wenn ihr bei Frauen Widerspenstigkeit vermutet, sprecht mit ihnen, um sie zu gewinnen; dann meidet ihr Bett (ohne sie zu belästigen) und schlaft mit ihnen.*

Majid Fakhry: *Und wenn ihr fürchtet, dass diese Frauen sich auflehnen, so ermahnt sie, meidet ihr Bett und schlagt sie.*

Aufgrund der Offenheit der geschriebenen arabischen Sprache, die keine Vokale hat, sind beide Übersetzungen grammatikalisch richtig.

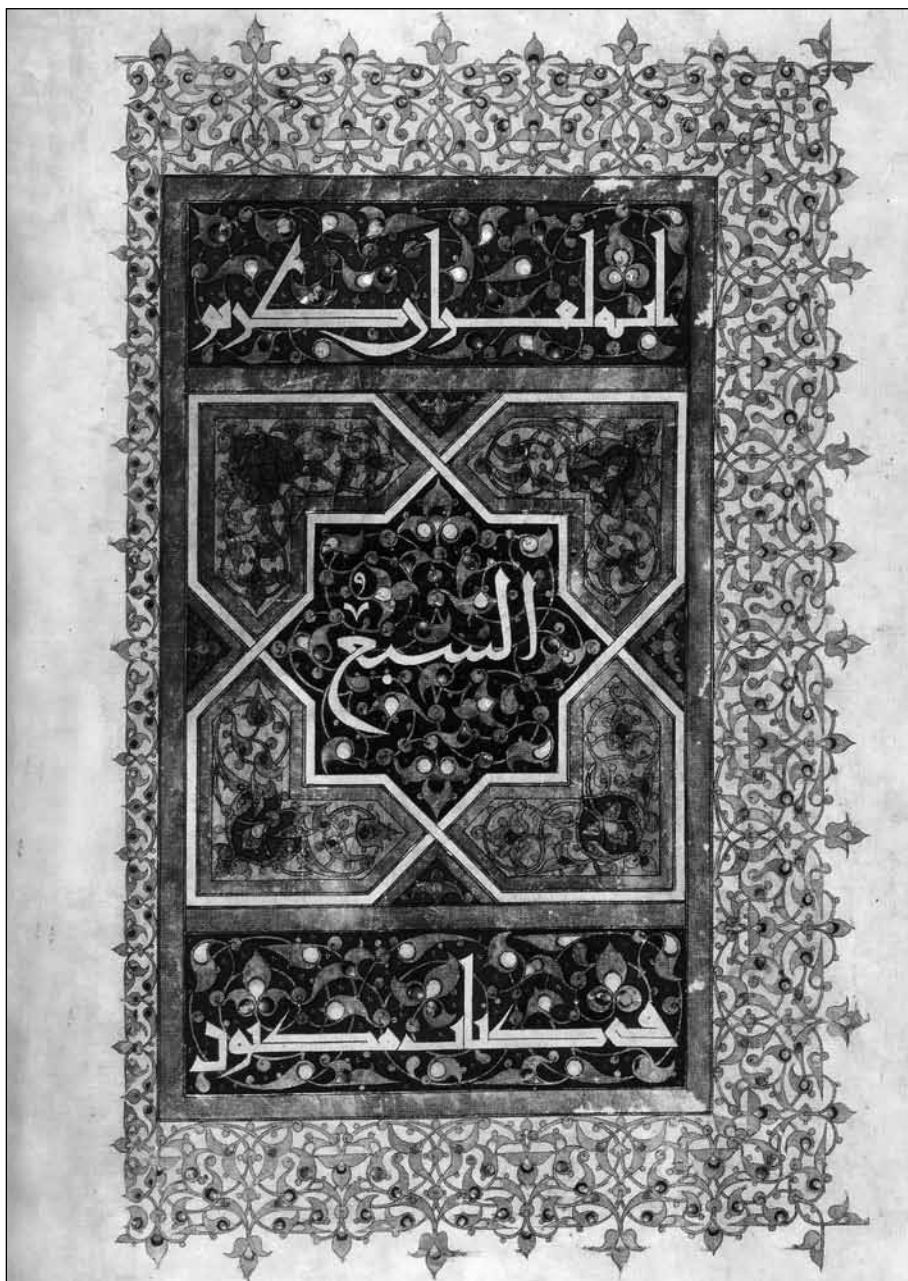
Man führte getrennte Gebete ein - ein unmittelbarer Verstoss gegen das Beispiel des Propheten. Es mag unverständlich erscheinen, dass ausgerechnet ein konservatives muslimisches Land wie der Iran, in dem für alle erwachsenen Frauen die Verschleierung gilt, über eine der stärksten und politisch aktivsten Frauenbewegungen der muslimischen Welt verfügt, während gleichzeitig in einer säkularen Demokratie wie der Türkei, in der der Schleier in öffentlichen Einrichtungen verboten ist, verschleierten Frauen generell das Recht auf eine Stelle im Staatsdienst und das Recht auf höhere Schulbildung aberkannt wird.

Kampf nach dem Willen Gottes

Als Muhammad nach einem martialischen Traum erwacht, weiss er sofort, was dieser bedeutete: die Quraisch kommen! Dreitausend Soldaten, an ihrer Spitze Hind, die rachedürstige Gattin Abu Sufyans. Bei einer früheren Schlacht kamen ihr Bruder und ihr Vater um. Muhammads Bogenschützen lassen einen erfolgreichen Pfeilhagel auf den Feind niedergehen. Doch dann halten sich die Bogenschützen nicht an Muhammads Befehle und verlassen die Stellung, um das feindliche Lager zu plündern. Jetzt sammeln sich die Quraisch erneut und greifen von der nun ungeschützten Flanke das Prophetenheer an, das schwere Verluste erleidet. Auf sich gestellt, kniet Muhammad nieder und beschiesst die Quraisch, bis der Bogen zerbricht. Blutüberströmt schleppt ihn einer seiner Männer unentdeckt vom Feld weg in ein Versteck. Im Glauben, Muhammad sei tot, steigt Abu Sufyan triumphierend auf einen Hügel, reckt seinen Krummdolch in die Luft und ruft: „Hubal sei gepriesen!“

Die Frauen der Quraisch ziehen über das Schlachtfeld und verstümmeln die Leichen. Als Hind die Leiche von Muhammads Onkel Hamza findet, der ihren Vater und ihren Bruder in Badr getötet hat, schlitzt sie seinen Körper auf, reisst ihm die Leber aus dem Leib und beisst ein Stück davon ab.

Das Bild muslimischer Horden, die mit wildem Geschrei und wie ein Schwärm Heuschrecken in die Schlacht ziehen, hält sich im Westen hartnäckig. Dieses Bild hat seinen Ursprung in der päpstlichen Propaganda der



Frontispiz (2. Seite) des Korans, angefertigt für den Sultan Baibar, 1304 Ägypten

Kreuzzugszeit. Entgegen der landläufigen Auffassung im Westen zwangen die muslimischen Eroberer die unterworfenen Völker nicht zur Konversion. Allerdings waren die materiellen und sozialen Vorteile, die es im 8. und 9. Jahrhundert mit sich brachte, ein arabischer Muslim zu sein, so gross, dass der Islam bald zur Religion einer Elite wurde, in die Nichtaraber nur im Zuge eines komplizierten Prozesses aufgenommen wurden. Der erste Schritt war, Vasall eines Arabers zu werden und sich unter dessen Schutz zu stellen.

Von wenigen bemerkenswerten Ausnahmen abgesehen, betrachtete ausserdem damals kein Jude, Christ, Zoroastrier oder Muslim seine Religion als eine persönliche, individuelle Entscheidung, sondern Religion bedeutete eher ethnische Zugehörigkeit.

Heiliger Krieg war kein Begriff, den die muslimischen Eroberer verwendeten, und es ist eine ganz und gar unzutreffende Beschreibung des Begriffs *Dschihad*. Es gibt im Arabischen eine ganze Reihe von Wörtern für Krieg; *dschihad* zählt nicht dazu. Der *Grosse Dschihad* - meist mit dem Zusatz *nach dem Willen Gottes* - heisst soviel wie *Streben* oder *Einsatz* und ist eine spirituelle Sache. Nur der *Kleine Dschihad* hat die Bedeutung einer kriegerischen Verteidigung. Krieg ist dem Koran zufolge entweder gerecht oder ungerecht; niemals heilig. Kernpunkt der Lehre vom kleinen Dschihad war die Unterscheidung zwischen Kämpfenden und Nichtkämpfenden. Zivilisten zu töten war verboten, später auch die Folterung, Vergewaltigung und Plünderung - Regeln, die in das moderne Kriegsvölkerrecht Ein-

gang fanden. Hinzu kam das Verbot aller Angriffskriege. *Tötet die Polytheisten, wo ihr sie findet* (9, 5; Übersetzung nach Reza Aslan), bezieht sich nur auf die Quraisch. Der Koran fragt auch rhetorisch: *Willst nun du die Menschen zwingen, dass sie glauben?* (10, 99). Offenbar nicht; daher befiehlt der Koran, den Ungläubigen zu sagen: *Ihr habt eure Religion, und ich die meine* (109, 6).

Als im Zuge der Kolonisierung ein neuer Radikalismus entstand, lebte die klassische Dschihad-Lehre auf Kanzeln und in den Lehrsälen wieder auf. Im Iran propagierte der schiitische Ayatollah Chomeini (1902-1989) eine militante Deutung, um der antiimperialistischen Revolution Auftrieb zu geben und den verheerenden Krieg gegen den Irak zu schüren. Dies trug zum Entstehen der Hisbullah bei, und ihrer Erfindung der Selbstmordattentäter. In Saudi-Arabien wiegelte Professor Abdullah Yusuf Azzam (1941-1989) die Jugend auf: „Dschihad und das Gewehr, sonst nichts; keine Verhandlungen, keine Konferenzen und keine Dialoge“ - der Grundstein für die Hamas.

Beziehung zu den jüdischen Stämmen

Um Mekka zu schwächen, erklärte Muhammad Yathrib zur heiligen Stadt und zum Handelszentrum. Um sicherzugehen, dass die Botschaft ankam, schickte er seine Anhänger in die Wüste, um nach althergebrachter arabischer Sitte Handelskarawanen auszuplündern. Im vorislamischen Arabien war dies ein legitimes Mittel kleinerer Clans, am Reichtum zu partizipieren. Diese Angriffe waren zwar eine Plage, wurden aber hingenommen. Muhammad störte die Handelsströme nach Mekka, leitete sie sogar um. 624 erhielt Muhammad Kunde von einem gewaltigen Karawanenzug, den er mit dreihundert Freiwilligen ausrauben wollte. Doch vor der Stadt Badr stellten sich ihnen tausend quraischitische Krieger entgegen.

In Arabien war die Kriegsführung festen Regeln unterworfen: Die Schlacht wurde mit Einzelgefechten eingeleitet, bei denen jeweils drei Kämpfer aufeinandertrafen. Muhammads Truppen siegten letztendlich. Er war aber überzeugt: Es gab einen Verräter in Medina, man hatte die Quraisch von seinem Plan informiert. Muhammads Verdacht fiel auf die jüdischen Banu Qainuqa, einen Stamm, den er belagerte. In der arabischen Tradition war die Strafe für Verrat genau festgelegt. Trotzdem verbannte Muhammad sie nur, und liess ihnen sogar ihren Besitz. Medina war nun ausschliesslich in islamischer Hand.

627 n. Chr. griffen die Quraisch vereint mit Beduinen zum letzten Mal an. Muhammad wählte eine militärische Taktik, die in späteren Jahrhunderten oft nachgeahmt wurde: Er liess einen Graben ausheben. Nach wochenlangen Versuchen, diesen zu überwinden, zogen die Feinde ab. Eine düstere



Yusuf al-Mawsili, Meister und Schüler, Miniatur, 1200-1300, Topkapi, Istanbul

Episode war die Hinrichtung der Männer des jüdischen Stammes Banu Quraiza und der Verkauf der Frauen und Kinder in die Sklaverei. (Sure 33, Vers 26 bis 27)

Aufgrund dieses Massakers an einem Prozent der damaligen jüdischen Bevölkerung Medinas wird dem Islam eine inhärent antijüdische Einstellung unterstellt und Muhammad ein Völkermörder genannt. Die Quraiza stellten nur einen Bruchteil der jüdischen Gesamtbevölkerung Medinas. Tausende von Juden lebten danach immer noch in gutem Einvernehmen mit den Muslimen. Erst als der zweite Kalif, Umar ibn al-Chattāb (592-644 n. Chr.) die Führung der Gemeinschaft übernahm, wurden die noch verbliebenen jüdischen Clans von Medina auf gewaltlose Weise vertrieben, und zwar im Rahmen eines umfassenden Islamisierungsprozesses auf der Arabischen Halbinsel.

Das islamische Recht betrachtet Juden und Christen als *Dhimmi* (Schutzbefohlene). Sie durften nicht zur Konversion gezwungen werden. Kalif Umar befahl die Zerstörung einer Moschee in Damaskus, die mit Mitteln aus der Zwangsenteignung eines jüdischen Hauses errichtet worden war. Nirgendwo wurde diese Toleranz deutlicher als im mittelalterlichen Spanien, wo Juden, Christen und Muslime friedlich zusammenlebten und insbesondere die Juden in Staat und Gesellschaft in höchste Ämter aufsteigen konnten. Freilich gab es auch im muslimischen Spanien Zeiten der Intoleranz. Es war verboten einen anderen Glauben in der Öffentlichkeit zu propagieren. Doch davon waren weit eher die Christen betroffen als Juden, die gar keinen Missionierungseifer kennen. Nach dem Sieg König Ferdinands über Spanien 1492 wurden die meisten Juden von den Christen aus dem Land vertrieben.

Zwar zeichnen Muhammads Biographen gern das Bild eines Mannes, der theologische Streitgespräche mit aggressiven *Rabbis* führt. Doch die Ähnlichkeiten dieser Schilderungen mit den Streitgesprächen Jesu gegen die Pharisäer zeigen, dass es sich nur um literarische Topoi handelt. Die Gebetsrichtung war ursprünglich Jerusalem, die Fastenzeit nach jüdischem Kalender ausgerichtet, Versammlungstag war der Sabbat. Was die Muslime am Christentum stört, ist die Dreifaltigkeit. Nach der Strafaktion gegen die Banu Quraiza hatte Muhammad Medina fest unter Kontrolle. Jetzt richtete er seinen Blick erneut auf Mekka, nicht als Gesandter Gottes, sondern in einer Rolle, in der ihm die Quraisch als Hüter der Schlüssel den Zutritt nicht verwehren konnten: als Pilger.

Friedliche Eroberung

Muhammad kündete ganz unerwartet an, er werde eine Wallfahrt zur Kaaba nach Mekka unternehmen. Ein absurder Plan in Anbetracht der Situation! Begleitet von mehr als tausend seiner Anhänger, brach er unbewaffnet auf und deklamierte unerschrocken den Ruf: *Hier bin ich, o Allah!*

Ein paar Kilometer vor der Stadt unternahmen die Quraisch einen letzten Versuch, ihre Herrschaft über Mekka zu wahren und boten dem Propheten einen Vertrag an, dessen Bedingungen für Muhammad so demütigend waren, dass sie den Muslimen nur als ein schlechter Scherz erschienen: Das Heiligtum würde einige Tage geräumt für Muhammad. Er solle nicht als Apostel Gottes unterzeichnen, sondern nur als Stammesoberhaupt. Erstaunlicherweise stimmte er zu. Als die Mekkaner schliesslich Zeugen wurden, mit welchem Respekt und welcher Andacht ihr vermeintlicher Widersacher und seine religiösen Eiferer die Stadt betraten und die Kaaba umrundeten, sahen sie keinen Grund mehr, weiterhin den Krieg gegen den Propheten zu unterstützen. Später gab es nur noch ein kleineres Scharmützel. Muhammad nahm die Kapitulation Mekkas an. Obwohl die Quraisch jetzt rechtlich gesehen seine Sklaven gewesen wären, erklärte er sie alle für frei. Nur sechs Männer und vier Frauen wurden getötet.

Götzendämmerung

Dann begab sich Muhammad, nur begleitet von Ali, in die Kaaba. Nacheinander trug er die Götterbilder auf den Platz, und schmetterte sie zu Boden. Auch dasjenige Abrahams mit Lospfeilen in der Hand wurde mit dem Wasser des Brunnens fortgespült. Nur auf das Bildnis Jesu und seiner Mutter Maria legte der Prophet ehrerbietig seine Hand. Zum Schluss trug Muhammad die Figur Hubals, dem Hauptgott der Quraisch, raus und zerschlug ihn mit dem Schwert.

Muhammads natürlicher Tod einige Jahre später traf die Gemeinde unvorbereitet. Er

hatte keine Vorkehrungen für seine Nachfolge getroffen. Und wie konnte aus den Worten und Taten des Propheten ein religiöses System kanonisiert werden? Abu Bakr wurde Kalif. Er trat an die Stelle des Propheten in dessen Eigenschaft als Führer der Umma, jedoch ohne prophetische Autorität. Für Theologisches wurde eine neuen Klasse von Experten zuständig: Die *Ulama*, die *Gelehrten*. Die ersten vier Kalifen nannte man die *Rechtgeleiteten*.

Abu Bakr (573-634), der Schwiegervater Muhammad, war ein zutiefst frommer Mann, der den kranken Muhammad beim Freitagsgebet vertreten hatte. Während Abu Bakr nun den Treueid schwor, wusch Ali den Leichnam des Propheten. Er war angeblich zu jung für das Amt. Ausserdem sollte die Verwandtschaft keine Rolle spielen. Der Koran hingegen betont eigentlich mehrfach die Bedeutung der Blutsverwandtschaft. In Wirklichkeit war der Grund für Alis Ausschluss vermutlich, dass die reicheren Clans eine Störung des Gleichgewichts fürchteten, falls religiöse Befehlsgewalt und Kalifat in der Hand eines einzigen Clans liegen würden. Eine Spaltung zeichnete sich ab: Die *Schi'at Ali* (Partei Alis) entstand, die *Schiiten*. Die Vermittlerrolle fiel Umar zu, der sich zum Haus von Alis Frau Fatima begab, und drohte, es in Brand zu stecken. Ali gab nach. Aus heutiger Sicht mag die Regelung der Nachfolge manipulativ erscheinen, aber es war doch immerhin ein Prozess der Entscheidungsfindung. Vom Nil bis zum Oxus hatte es ein solches Experiment der Volkssouveränität nie gegeben.

Als Kalif traf Abu Bakr eine denkwürdige Entscheidung: Unter Berufung auf eine angebliche Äusserung Muhammads entzog er Muhammads Frauen das Recht auf dessen Besitz. Die Familie des Propheten war nun auf Almosen angewiesen. Bereits zu Lebzeiten Muhammads hatte es Spannungen zwischen Abu Bakr und Ali gegeben. Grund war die berüchtigte Halsbandaffäre: Aischa, die dritte und jüngste der zehn Frauen des islamischen Propheten wurde vermisst, da sie weit hinter ihre Mitreisenden zurückgefallen war, als sie sich hatte erleichtern müssen. Dabei verlor sie ihre Halskette. Während sie suchte, zog die Karawane weiter. Ein Mann kam vorbei und nahm sie auf seinem Kamel mit bis sie die Karawane erreichten. Als die beiden angeritten kamen, begann die Gerüchteküche zu brodeln. Ali bestand darauf, Muhammad müsse sich von seiner Lieblingsfrau scheiden lassen, um seinen Ruf nicht weiter zu beschädigen, egal, ob schuldig oder nicht. Weder Aischa noch ihr Vater Abu Bakr haben Ali dies je verziehen.

Kanonisierung

Der zweite Kalif Umar bemühte sich, den Bruch mit Ali zu kitten, indem er die *Banu Haschim* (Haschimiten) stärker berück-

sichtigte. Als dritter Kalif wurde 644 n. Chr. Uthman ibn Affan (574-656 n. Chr.) gewählt, ausgerechnet aus dem Clan, der einst Muhammad feindlich gegenüberstand. Er verschärfte die Spaltung durch Vetternwirtschaft und Führungsunfähigkeit. Seine Selbstherrlichkeit ging so weit, dass er sich den Titel *Stellvertreter Gottes* zulegte. Auch durch seine bedeutendste Leistung, die Kanonisierung des Korans, konnte er die Umma nicht besänftigen. Man hatte bisher die Texte überhaupt nicht gesammelt. Sie wurden von den *Qurra* (Koranlesern) auswendiggelemt. Nur das allerwichtigste wurde verstreut auf Knochen, Lederstücken und Palmstengeln festgehalten. Durch ihn wurde der Koran aufgeschrieben und gilt seither als einzige gültige Version.

In Medina wurde Uthman offen geschmäht. Ein Stein traf ihn einmal an der Stirn, so dass er von der Kanzel stürzte und bewusstlos zu Boden sank. Rebellen umstellten sein Haus mit gezückten Schwertern. Alis Sohn Hasan war eine der Wachen, die ihn verteidigten. Eine Minderheit forderte Uthmans Abdankung nicht nur aufgrund vernachlässigter Treueverpflichtung, sondern ihr Argument lautete, allgemein sei nur ein Kalif gänzlich ohne Fehl und Tadel würdig. Diese kompromisslose schiitische Splittergruppe wurde als die *Charidschiten* bekannt, frühe Terroristen.

Ali (600-661 n. Chr.) betete in der Moschee, als er von der Ermordung Uthmans erfuhr. Am nächsten Tag forderte man seinen Amtsantritt als vierter Kalif. Fast fünfundzwanzig Jahre hatte er nach diesem Amt gestrebt, doch jetzt, da man es ihm antrug, lehnte er ab. Er liess sich erst dann den Mantel des Propheten umhängen, als sogar seine politischen Rivalen in Mekka ihm Gefolgschaft schworen. Ali, der vierte und letzte Rechtgeleitete Kalif, verlegte seinen Sitz nach Kufa, im heutigen Iran. Seine Massnahmen, besonders die Amnestie für die Rebellen, empörten manche und erleichterten Muhammads Witwe Aischa, in Mekka Verbündete gegen Ali zu finden. Sie machte wider besseren Wissens Ali für den Tod Uthmans verantwortlich, denn sie wollte mit allen Mitteln verhindern, dass dem Stamm des Propheten die Kalifatswürde zufiel, weil weltliche und politische Macht getrennt sein müssten. Aischa sammelte eine grosse Streitmacht von Mekkanern und führte sie auf einem Kamel in die Schlacht gegen Alis Truppen in Medina. Die sogenannte Kamelschlacht war der erste einer ganzen Reihe von islamischen Bürgerkriegen, die in den folgenden eineinhalb Jahrhunderten stattfanden. Zwar forderte noch niemand die Errichtung eines muslimischen Königreichs, aber es wurde immer klarer, dass die Umma mittlerweile zu gross war, um als neotribales System weiterzubestehen.

Fortsetzung im nächsten TAXI